

Buchbesprechungen

Museumsführer Ostbayern. Hrsg. vom Fremdenverkehrsverband Ostbayern e. V. Redaktion Konstanze Färber. 136 S., 66 Abb. Kartoniert DM 6.—

Ein handliches kleines Bändchen im Oktavformat, das aber alles Wissenswerte über die in den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberpfalz bestehenden Museen bietet. Dabei wurde der Begriff Museum in seiner weitesten Bandbreite gewählt, um sich nicht selbst die Möglichkeit zu verschließen, auch Privatsammlungen, Ausgrabungsstätten, Besucherbergwerke und Hammerwerke aufnehmen zu können. Einziges Kriterium war, daß sie innerhalb geregelter Öffnungszeiten den Besuchern zugänglich sind und dankenswerterweise wurden auch Sammlungen ausgespart, die mit Verkaufsausstellungen gekoppelt sind. Der Benützer dieses Museumsführers wird knapp und sachlich über Öffnungszeiten und Eintrittspreise der einzelnen Museen informiert, ein kurzer Abriß zur Entstehungsgeschichte und den wesentlichsten Beständen des jeweiligen Museums bringt einen ersten Einstieg, das gut ausgewählte Bildmaterial weckt die Lust, sich dieses oder jenes selbst anzusehen, dazu wird noch die wichtigste Literatur zitiert. In alphabetischer Reihenfolge werden insgesamt 102 Museen erfaßt, ein Stichwortverzeichnis und ein Verzeichnis der genannten Künstler, historischen Persönlichkeiten, Wissenschaftler oder Architekten erleichtert die Orientierung. Damit könnte und sollte dieses Bändchen ein treuer Wegbegleiter durch ostbayerische Museumslandschaft werden.

M. Popp

Beiträge zur Geschichte des Bistum Regensburg Bd. 14, hrsg. von Georg Schwaiger und Paul Mai. Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte 1980. 304 S., 38 Abb.

Was ist Größe in der Geschichte? Dies — oft etwas nachlässig und banal hingeworfen — könnte man als roten Faden für die Aufsätze im 14. Jahresband der Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg bezeichnen, dessen fünf Beiträge zu Ehren Albertus Magnus — Alberts des Großen — den wissenschaftlichen Fundus dieses Vereinsbandes darstellen.

Fulminant eröffnet den Reigen der Aufsatz von G. Schwaiger über „Albertus Magnus in der Welt des hohen Mittelalters. Man empfindet es nicht nur dankbar, daß der Vortrag vom 10. 7. 80 abgedruckt wurde, sondern es beeindruckt immer wieder, wie es dem Verfasser gelingt, die Komplexität von Ereignissen, Geschehnissen, Fakten, Hintergründen ... in brillanter Formulierung zu einem Charakterbild zusammenzufassen, daß eben nicht eine billige Biographie, sondern eine erregende Zeitschau sichtbar wird, in der sich Großes bewähren muß.

Ein weiterführender Aspekt — gerade für Regensburger Provenienz interessant, ist der 1. Beitrag von P. Mai über „Albertus Magnus als Bischof von Regensburg“. In wissenschaftlicher Präzision wird die Frage nach der Biographie gestellt, die quellenmäßig belegt werden kann, und eine befriedigende Antwort auf die alte Frage gesucht, warum Albertus Magnus das Amt eines Bischof angenommen hatte, weil er zwei Jahre später bereits resignierte.

Ein weiterer Festvortrag, gehalten von J. Auer, fand seine Drucklegung: „Albertus Magnus als Philosoph und Theologe“.

In subtiler Hinführung wird Albert als der verstehende, suchende Denker aufgezeigt, wodurch Philosophie und Theologie entscheidende Impulse erhielten.

In ähnlicher Genre der Aufsatz von H. Altner „Albertus Magnus als Naturwissenschaftler in seiner Zeit“, der mit bestechender Klarheit aufweist, wie Albert durch seine naturwissenschaftliche Forschung Zugang zu einem endzeitlichen Weltbild finden wollte und nach Normen für die verantwortliche Handhabung des naturwissenschaftlich-technischen Wissenszuwachs suchte.

Ebenfalls für das Bistum Regensburg ein Gewinn ist der 2. Aufsatz von P. Mai über „Die Verehrung Alberts des Großen im Bistum Regensburg“, denn hier werden Zentren und Strahlungspunkte der Albertusverehrung aufgezeigt, sowie das ehrenhafte Bemühen Regensburger Oberhirten, Kanonisation und Verehrung Alberts betrieben zu haben.

Durch den Beitrag von J. Gruber über „Das Oratorium der Nerianer in Aufhausen“ wird ein Einblick in kirchliches Leben im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts gegeben. Der Wert der Arbeit liegt zweifellos darin, daß nun neben zwei Standardwerken über Aufhausen — 1891 von A. Ebner und 1968 von J. Sagmeister — saubere Quellenarbeit im Bezug auf Gründung und Entwicklung dieses Oratoriums geschaffen wurde.

Die 2. Hälfte des Vereinsbandes ist die Drucklegung der 1977 von der Philosophischen Fakultät der Universität München angenommenen Dissertation von S. Raasch über „Restauration und Ausbau des Regensburger Domes im 19. Jahrhundert“.

Das Vorhaben der Restauration wird dabei vom geistesgeschichtlichen Hintergrund zu deuten versucht bzw. der Begriff der Restauration des 19. Jahrhunderts abgegrenzt von unserem „denkmalgeschädigten“ Wort Restaurierung.

Dieser Versuch der geistesgeschichtlichen Deutung und Rückbeziehung ist der Wert dieser Arbeit.

W. Gegenfurtner

Diethauer, Franz: Die Bildersprache des Regensburger Schottenportals. Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, Regensburg 1981. Gesamtherstellung Erhardi-Druck GmbH, Regensburg-Waldsassen. 334 S., 55 Bildtafeln. Brosch. DM 30.—

In jüngster Zeit ist das Regensburger Schottenportal verstärkt in die Interessensphäre der bau- und kunstgeschichtlichen Forschungen getreten, und dies nicht erst seit es durch seinen zum Teil desolaten Zustand den Denkmalschutz auf den Plan gerufen hat. Im Frühjahr 1980 erschien bereits eine Arbeit von L. Conrad mit dem anspruchsvollen Titel „Die romanische Schottenkirche in Regensburg und ihre Bildsymbolsprache“. Von Umfang und Aufmachung her konnte sie ihm kaum gerecht werden und kaum in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gedrungen, ist sie durch die Publikation von Diethauer schon überholt. Die Ornamentik des Schottenportals hat schon viele Deutungsversuche über sich ergehen lassen müssen, manche völlig in die Irre führend, manche wenigstens im Ansatz richtig. Der Verfasser hat die gesamte bisher zu diesem Thema erschienene Literatur mit Akribie studiert und im Einleitungsteil zitiert. Zugang zu dem plastischen Schmuck des Schottenportals kann man nur über die christliche Deutung erlangen, denn, wie der Autor ausführt, waren die mittelalterlichen Theologen zweisprachig, neben dem Latein, der Sprache der Liturgie und der Wissenschaft, „verfügten sie über eine zweite, internationale Sprache: die Bildersprache“. Schon der Kirchenlehrer Hieronymus († 420) stellte fest, „daß das Volk viel erfolgreicher durch das Auge, als durch das Ohr belehrt werde“ und Papst Gregor der Große († 604) nannte die Bilder die Schrift der Ungebildeten, d. h. aller jener, die des Lesens nicht mächtig waren, und dies war bis weit in die Neuzeit hinein ein nicht geringer Prozentsatz der Bevölkerung.

Diethauer ist Theologe, die Bildersprache des Schottenportals ist für ihn Exegese des Alten und Neuen Testaments. Und so gibt es in seiner Deutung auch nicht den viel zitierten weißen Fleck auf der Landkarte. Schwer erklärbare figurale Darstellungen werden nicht einfach als Fabelwesen oder Dämonen eingestuft, vielmehr wird für jede Darstel-

lung der biblische Sinngehalt und Hintergrund gesucht und auch gefunden und mit den entsprechenden Textstellen belegt. Es ist damit die tiefendendste, wissenschaftlich und theologisch exakteste und damit befriedigendste Auslegung der Bildersprache des Schottenportals. Hinzu kommt, daß Diethauer ein hervorragender Kenner der spätrömischen und gotischen Baukunst Regensburgs ist (vgl. seine Arbeiten in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Band 10 über die Roritzer als Dombaumeister zu Regensburg und in VO 117 „Sammlung der Steinmetzzeichen am Dom zu Regensburg und deren Auswertung für die Baugeschichte des Domes“) und daß es ihm gegeben ist, in einer kraftvollen Sprache auch ein sprödes Thema über den engen Kreis der Fachgelehrten hinaus einem kunst- und baugeschichtlich interessierten Publikum zugänglich zu machen.

P. Mai

Greipl, Egon Johannes: Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700—1762). Verlag Hans Marquardt, Regensburg 1980. XI, 238 S.

Das Zeitalter der Aufklärung scheint im Augenblick die Geschichtsforschung besonders anzuregen. Doch während sich die Arbeit von Edmund Neubauer (sie ist ebenfalls in diesem Verhandlungsband besprochen) das Augenmerk ausschließlich auf die geistig-kulturelle Entwicklung der protestantischen Reichsstadt Regensburg richtet, setzt E. J. Greipl den Akzent auf die geistigen Strömungen in der gefürsteten Reichsabtei St. Emmeram. Der von Greipl gewählte Titel ist gegenüber dem Inhalt des Buches nahezu eine Untertreibung. Die Ära des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus (1730—1742 Großcellerar des Klosters, 1742 zum Abt von St. Emmeram gewählt) bildet gewissenmaßen den zeitlichen Rahmen, in den der Verfasser seine Untersuchungen stellt. In der Tat ist es die Geschichte des Klosters St. Emmeram über drei Dezennien, die hier dargestellt wird, und es bleibt kein Aspekt ausgespart; denn keine, ob geistliche oder weltliche Kommunität, lebt in einem luftleeren Raum, die Verflechtungen, die wechselseitigen positiven wie negativen Beziehungen, die das Zusammenleben auf einem so engen Territorium, wie es Regensburg noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts bildete, müssen aufgezeigt werden und die vorliegende Arbeit tat dies in vorbildlicher Weise. Die gewissenhafte Forschungsarbeit läßt Greipl allerdings auch eine bislang in der Literatur immer wiederkehrende These gründlich revidieren, die Schlüsselfigur der glanzvollen Entwicklung St. Emmerams im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts sei J. B. Kraus gewesen, im Gegenteil war er eher ein Zauderer, mit einer vorsichtigen Reserve gerade gegenüber dem Wissenschaftsbetrieb. Somit erscheint auch die schriftstellerische Tätigkeit von J. B. Kraus in einem neuen Licht, nicht richtungsweisend sondern stets auf konkreten Anlässen basierend. Im ganzen ist der Beitrag von Greipl zur Geschichte der Aufklärung in Regensburg nur positiv zu bewerten, eine sauber auf dem nicht immer üppig fließenden Quellenmaterial basierende Arbeit, die den Grundstock für weitere Forschungen bilden kann.

M. Popp

Hofbauer, Josef: Ostbayern. Vom Leben und Brauchtum. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg. 400 S., 32 Bildseiten, zahlreiche Abb. im Text. Kartoniert DM 38.—

Der Autor hat sich nicht mehr und nicht weniger vorgenommen als die Gesamtdarstellung von Leben und Brauchtum in einem Raum, der in etwa die heutigen Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern ausmacht. Dies ist ein umso schwierigeres Unterfangen, als es sich um zwei sowohl von der Bevölkerungs- als auch von der Bodenstruktur völlig unterschiedliche Gebiete handelt. Ohne Zweifel haben sich in dem reichen Gäuboden andere volkstümliche Bräuche entwickelt als in dem sozial schwachen Baye-

rischen Wald und dies taucht nicht nur in den Häuserformen auf. Da der Verfasser die ganze Fülle seines Wissens angefangen von Siedlungs- und Hausformen über das Brauchtum im Lebenskreis bis hin zum Jahreskreis in zwar stattliche 400 Seiten verpackte — ins Detail gehend hätte damit ein mehrbändiges Werk gefüllt werden können — mußte es zwangsläufig zu Straffungen und damit zu Verallgemeinerungen kommen. Nur selten kommt es zu effektiven Vergleichen zwischen Niederbayern und der Oberpfalz wie bei den Tabellen (S. 128 und S. 129) über die tonverarbeitende Industrie in beiden Gebieten, dagegen wurde die Struktur von Gewerbe und Handwerk bzw. die Größe der Handwerkeranwesen zum Jahr 1752 nur für den Raum Straubing untersucht. Interessant ist die Verifizierung des in den Matrikelbüchern häufig als Todesursache angegebenen „Nervenfiebers“ mit Typhus. Da allerdings nur eine Pfarrei (Neukirchen a. Inn/LK Passau) und diese nur für das Jahr 1850 als statistisches Material herangezogen wurde und damit Vergleichszahlen zu anderen Jahren und anderen Pfarreien fehlten, ist es doch zu typisierend, hier von einer Epidemie zu sprechen. Dankenswert ist jedoch der Hinweis, „welch vielseitigen Einblick die Matrikelbücher in Lebensweise und Schicksale des einfachen Menschen vermitteln könnten. Es wäre wohl an der Zeit, neben der genealogischen Betrachtungsweise, also der Erforschung des Stammbaumes von Familien auch die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte in die Heimatforschung stärker einzubeziehen“. Dazu sei noch vermerkt, daß in Frankreich bereits Forschungsprojekte laufen, die Kirchenbücher auch aus der Sicht der Medizingeschichte zu interpretieren. Ein weites Feld, das hier noch der Bearbeitung harret.

Sicher wird das vorliegende Buch all jene ansprechen, die sich für volksfrommes Brauchtum, wie es noch im vorigen Jahrhundert geübt wurde, interessieren, ehe es in einer nivellierenden Gesellschaft gänzlich verschwindet oder als Fremdenverkehrsattraktion zu dick aufgetragen und damit verfälscht wird. So hat der Autor auch den Bereich der Sitten und Bräuche denn am ausführlichsten gestaltet. Die Interpretation der benutzten Literatur zeigt aber, welchen Leserkreis er ansprechen wollte, volkskundlich interessierte Laien.

P. Mai

Piendl, Max: Das fürstliche Haus Thurn und Taxis. Zur Geschichte des Hauses und der Thurn und Taxis-Post. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg. 216 S., 56 z. T. vierfarbige Abb. Leinen DM 28.—.

Die Vorankündigung spricht bei dem hier zu rezensierenden Buch von einem längst fälligen Werk, das die Genealogie des fürstlichen Hauses „Thurn und Taxis“ vorlegt und im Klappentext ist die Rede, daß hier der Öffentlichkeit erstmals die vollständige Geschichte einer Familie zugänglich gemacht wird, die von den Anfängen an im europäischen Sinne gewirkt hat. Das sind hochgegriffene Formulierungen, wenn es sich schlicht um ein, durchaus gekonntes, flott und angenehm lesbares Exzerpt aus wissenschaftlich wohlfundierten Aufsätzen handelt, die bereits in der Reihe der Thurn und Taxis-Studien erschienen sind. Eine Genealogie des Hauses Thurn und Taxis im wissenschaftlichen Sinn ist das vorliegende Buch mit Sicherheit nicht, dazu hätte es der Erforschung auch der Nebenlinien bedurft, was übrig bleibt ist eine Laudatio auf den in Regensburg residierenden Familienzweig und dessen unmittelbare Vorfahren. Damit sollen keineswegs die Leistungen verkannt werden, die diese Familie hervorgebracht hat. Die Entwicklung des Postwesens ist mit dem Namen Thurn und Taxis verbunden und auch den gerade im vorigen Jahrhundert durchgeführten Bau- und Sanierungsarbeiten gebührt Anerkennung, aber es ist eben doch ein starkes Übergewicht auf dem Begriff fürstliches Schloß St. Emmeram und da nicht jeder, der dieses Buch in die Hand nimmt, Historiker sein wird, verschwimmen die zaghaften Hinweise, daß es sich hier um die Gebäude des ehemaligen freien Reichsstiftes St. Emmeram handelt. Spätestens aus dem Klappentext wird der Leser erfahren, daß der Autor des Buches Direktor des Fürstlichen

Thurn und Taxisschen Zentralarchives und der Hofbibliothek ist und wenn zumindest in Regensburg bekannt ist, daß im Hause Thurn und Taxis auch heute noch das spanische Hofzeremoniell gepflegt wird — Tradition in allen Ehren — so berührt doch der von dem Verfasser angeschlagene, geziemt devote Stil manchmal fast peinlich. Trotzdem, das Buch wird sein Publikum finden, denn, das hat der Volksauflauf bei der Hochzeit im Hause Thurn und Taxis im letzten Jahr bewiesen, die Welt des Adels übt noch immer eine irrealen Anziehungskraft aus.

Joseph Staber †

Neubauer, Edmund: Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg (1750—1806). Miscellanea Bavarica Monacensia, Heft 84 = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1979. V, 346 S. Brosch. DM 19.80.

Die vorliegende Arbeit war bereits im Wintersemester 1977 vom Fachbereich Geschichte/Gesellschaft/Geographie der Universität Regensburg als Dissertation angenommen und 1979 in den Reprintdruck gegangen. Nachdem bereits als Band 17 der Reihe *Miscellanea Bavarica Monacensia* die Arbeit von Rudolf Reiser „Adeliges Stadtleben im Barockzeitalter — Ein Beitrag zur Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Barockzeit“ erschienen war, folgt nun in exakter historischer Reihenfolge eine Darstellung des geistig-kulturellen Lebens im Zeitalter der Aufklärung und, wie der Verfasser in der Einleitung mehrmals erwähnt, mit Schwerpunktsetzung auf die protestantische Reichsstadt. Das ist durchaus legitim, denn nur gezielte Einzeluntersuchungen führen bei der Komplexität Regensburgs zu wissenschaftlich fundierten und vertretbaren Ergebnissen. Allerdings sollte die Exklusivität nicht so weit gehen, daß selbst bei dem, durch die Thematik bedingt, sehr schmalen Kapitel „Bischof und Aufklärung im Spiegel der Diözesanverordnungen“ keinerlei zeitgenössische Archivalien, wie sie das Bischöfliche Zentralarchiv verwahrt, eingesehen wurden. Die Ausführungen stützten sich auf die Oberhirtlichen Verordnungsblätter und auf Sekundärliteratur. Dabei hat Neubauer den von ihm auf S. 143 Anm. 129 zitierten Beitrag von A. Hubel, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 10, S. 320 gründlich mißverstanden. Nicht „in der Durchsetzung der Neuerungen, die die Aufklärung mit sich brachte und die sich im süddeutsch-katholischen Bereich vorwiegend gegen das Brauchtum richteten“ faßte das Regensburger Domkapitel die Beschlüsse, silberne Gegenstände aus dem Domschatz auszusortieren und einschmelzen zu lassen, sondern vielmehr, um mit dem Erlös einen neuen, prächtigeren, dem Zeitgeschmack entsprechenden Hochaltar errichten zu lassen. Gerade deshalb sind die Verluste so schmerzlich, weil sie in völlig uneigennütziger Absicht zugefügt wurden. Auch sonst wurde mit der Auswahl der zitierten Literatur recht willkürlich verfahren. So hätte beispielsweise zur Frage, seit wann Regensburg Reichsstadt ist (S. 5 Anm. 1) außer W. Ziegler, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte III/2, 1423—1438* (wobei die genannte S. 1430 ein Tippfehler sein muß, denn hier wird bereits die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts abgehandelt) und M. Piendl, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 7, die Arbeit von Karl-Otto Ambronn „Verwaltung, Kanzlei und Urkundenwesen der Reichsstadt Regensburg im 13. Jahrhundert“ sowie Berta Ritscher „Die Entwicklung der Regensburger Ratsverfassung in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur der Zeit von 1245—1429“ angegeben werden müssen. Die Liste dieser Versäumnisse könnte beliebig fortgesetzt werden. So hätten zu Dalbergs Schulpolitik z. B. die Archivalien im Bischöflichen Zentralarchiv eingesehen werden sollen, es sind doch ganz interessante Aspekte, daß er die Dominikanerinnen und Klarissen, zwei kontemplative Orden, dazu verpflichtete, die Volksschulen in der oberen bzw. unteren Stadt zu übernehmen, was andererseits beide Klöster vor der Aufhebung bewahrte. Allerdings, das hätte nicht zu der gestellten Thematik gepaßt, die vorliegende Arbeit wollte ja „speziell das Bürgertum auf seine Stellung zur Aufklärung befragen“. Andererseits zeigt es die Schwierigkeit, gerade in Regensburg geistliche und weltliche Positionen und Einflüsse zu

trennen, wie es der Autor gerne möchte. Das ausgehende 18. Jahrhundert gilt mit Recht allgemein und speziell Regensburg betreffend als ein Desiderat der Geschichtsforschung. Neubauer hat versucht, und dies mit einem gewissen Erfolg, einen kleinen und sehr spezifisch orientierten Teilaspekt aufzuhellen.

M. Popp

Der Landkreis Tirschenreuth. Verlag für Behörden und Wirtschaft, R. Alfred Hoepfner GmbH., Hof (Saale) 1980. 303 S., m. zahlreichen zum Teil vierfarbigen Abb. Kartoniert.

Wie es im Geleitwort des Landrates heißt, ist dieses Buch allen Landkreisbürgern gewidmet, „besonders denen, die in der Ferne in treuer Anhänglichkeit die Entwicklung in der Heimat verfolgen“. Damit ist zugleich die prekäre Wirtschaftsstruktur dieses Zonenrandgebietes angesprochen, dem es an qualifizierten Arbeitsplätzen fehlt, so daß eine Abwanderung von Arbeitskräften und ein hiermit verbundener Bevölkerungsschwund schier unausbleiblich erscheint. Doch will dieser Bildband nicht in Schwarzmalerei machen, sondern Freude bereiten, den Bürgern und Bürgerinnen des Landkreises und den Gästen, die, sei es für einen längeren Urlaub, sei es auch nur für einen Wochenendausflug, hierherkommen. In seiner gediegenen Aufmachung wird es dem Buch mit Sicherheit gelingen, diese Freude zu wecken, ja darüber hinaus dem Land in seiner herben Schönheit neue Freunde gewinnen. Die wissenschaftlich erarbeiteten Texte sparen kein Thema aus, sie informieren über die Landes-, Kirchen- und Kulturgeschichte, die Behördenorganisation und das Schulwesen, die Entwicklung des Bahn- und Straßennetzes. Und dies alles wird durch eine reiche, fototechnisch gelungene Bebilderung unterstrichen. Jedem, der Tirschenreuth und sein Umland zum erstenmal besucht, sei dieses Buch empfohlen, denn es wird in ihm nicht nur Verständnis, sondern auch die Liebe zu Land und Leuten wecken, doch auch dem Orts-, oder besser gesagt, Landansässigen wird es neue Erkenntnisse zur Geschichte seiner Heimat bringen.

M. Popp

Utz, Hans: Wallfahrten im Bistum Regensburg. Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich, 1981, 280 S., 70 Abb. davon 16 farbig. Leinen geb. DM 24.—.

„Das baerisch volk . . . läuft gern kirchferten, hat auch vil kirchfahrt“, so formulierte schon um 1500 der Vater der bayerischen Geschichtsschreibung, Johannes Turmair, gen. Aventinus. Viele Wallfahrten haben und gerne wallfahren — dies trifft auch für das Bistum Regensburg zu. Allein, es mangelte bislang an einer Zusammenstellung und ausführlichen Darstellung der Wallfahrtsorte. Allein in der Arbeit des früheren Archivdirektors J. B. Lehner, „Ein Bistum wallfahrt“, war eine Gesamtschau gegeben, doch da sie nur in einem maschinenschriftlichen Manuskript, verwahrt im Bischöflichen Zentralarchiv, überliefert ist, war sie einem breiten Lesepublikum nur schwer zugänglich. Diese Lücke schließt nun die vorliegende Studie von Utz, der sich um eine größtmögliche Genauigkeit in der Erfassung aller Wallfahrten — auch solcher, die längst erloschen sind — im Bistum Regensburg bemüht. Und, dies sei vorweg festgestellt, nach Meinung des Rezensenten ist ihm diese Vollständigkeit auch gelungen. Der kurze Abriß einer Wallfahrts-geschichte ist redlich erarbeitet und zeigt, daß sich zu bestimmten Zeiten neue Gruppen von Gnadenstätten bildeten. So waren es im 13. und 14. Jahrhundert vorwiegend dem triumphierenden oder leidenden Heiland geweihte Heiligtümer, wobei St. Salvator in Bettbrunn die Ausnahme darstellt, da es sich als Wallfahrt schon 1125 nachweisen läßt, während das 14. und 15. Jahrhundert die Hochblüte der Marienminne war und wollte man eine statistische Auswertung anstellen, würde sich zeigen, daß die Marienverehrung auch in den Wallfahrten den breitesten Raum einnimmt. Fast die Hälfte aller erfaßten

519

Wallfahrtsorte sind der Gottesmutter gewidmet. Unter den Heiligenwallfahrten überwiegt, nach den Erhebungen von Utz, deutlich der hl. Leonhard, verständlich in einem, gerade im niederbayerischen Anteil des Bistums, agrarstrukturierten Land, trotzdem überrascht, daß der Bistumspatron St. Wolfgang sich innerhalb der Grenzen seines Bistums nicht der gleichen Beliebtheit erfreuen konnte. Das Zentrum der Wolfgangsverehrung war und ist St. Wolfgang am Abersee im Salzburgerland, um das sich ein Kranz von Legenden und volksfrommen Brauchtums rankt. Allerdings sei nicht verkannt, daß sich an den großen Pilgerstraßen Sekundärwallfahrten entwickelten, um die Wallfahrt nicht „auslaufen“ zu lassen, denn — und dies wurde in der vorstehenden Analyse vielleicht zu wenig verdeutlicht — Wallfahrtsorte waren auch ein wirtschaftliches Potential in einem sozial schwach strukturierten Gebiet.

Das Geleitwort des Bischofs von Regensburg, Dr. Rudolf Graber, spricht von Anerkennung und Dank für die reiche Materialsammlung, die hier vorgelegt wurde, ein Diktum, dem sich der Rezensent nur vollinhaltlich anschließen kann.

M. Popp

Rupprecht, Bernhard — von der Mülbe, Wolf-Christian: Die Brüder Asam. Sinn und Sinnlichkeit im bayerischen Barock. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1980. 256 S., 100 Bildtafeln, davon 26 vierfarbig. Leinen DM 86.—.

Der vorliegende Bildband entstand in einem Teamwork zwischen dem Autor Bernhard Rupprecht, der ja in Regensburg kein Unbekannter sein dürfte, nachdem er der erste Inhaber des neugeschaffenen Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg gewesen war, und Wolf-Christian von der Mülbe, der für den Bildteil verantwortlich zeichnet und sich auf seinem Spezialgebiet, der Photographie barocker Kunst in Deutschland und als Mitarbeiter des Corpus der barocken Deckenmalerei profiliert hat. Nach einem runden Vierteljahrhundert ist es die erste umfassende Darstellung des Kunstschaffens der Asam-Brüder, das sich ja zu einem nicht geringen Anteil auf Regensburg und Umgebung bezog. Der ausführliche Einleitungsteil verarbeitet die neuesten Forschungsergebnisse zu Herkunft, Familie und Lebensgang der Brüder, ihrem künstlerischen Werdegang und ihrem künstlerischen Standort in der Kultur des bayerischen Barock. Bei allem wissenschaftlichen Tiefgang ist die Fülle des Wissens in einem angenehm lesbaren Stil dargeboten, ohne gekünstelten Fachjargon, so daß auch der interessierte Laie mit Gewinn an Wissen aber auch mit Freude an der präzisen Ausdruckskraft ihn akzeptieren wird. Doch das künstlerische Schaffen der Asam-Brüder ist mit Worten nicht zu erschöpfen, die Transparenz der Farben, das Spiel von Licht und Schatten bedürfen der bildlichen Wiedergabe, und hier nun hat von der Mülbe als der Photograph hervorragendes geleistet. Gekonnt ist auch die Lösung, jeder Bildtafel eine Textseite gegenüberzustellen, welcher Ort, Entstehungszeit des abgebildeten Werkes ausführlich kommentiert. Ein Ortsregister, das vor allem die wichtigsten Lebensstationen und Werke der Brüder Asam aufschlüsselt, geht dem Leser hilfreich an die Hand. Im ganzen gesehen ein Bildband, der keine Wünsche offen läßt und der aufgrund seiner gediegenen Aufmachung den, auf den ersten Blick vielleicht hoch erscheinenden Anschaffungspreis mehr als wert ist.

P. Mai

Voit, Gustav: Der Adel an der Pegnitz. Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken Band 20. Kommissionsverlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1979. XXIII, 361 S., 2 Karten, 12 Stammtafeln. Brosch. DM 54.—.

Anstoß zu der vorliegenden Arbeit gab das Quellenstudium zu einer Geschichte des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Engelthal bei Nürnberg, dessen Stifter der Reichsministeriale Ulrich v. Königstein gewesen war. Die bislang ausstehende Genealogie dieser

Stifterfamilie sowie weiterer Reichsministerialengeschlechter, die das Kloster mit Zustiftungen versahen, hat der Verfasser hiermit erstellt. Das Untersuchungsgebiet greift im Osten und Süden mit Breitenstein, Neidstein, Poppberg und Heimbürg auf die Oberpfalz über und da zudem eine Reihe von Mitgliedern der Familie Schenk von Reicheneck Angehörige des Regensburger Domkapitels waren oder in Diensten der Bischöfe von Regensburg standen, sind Voits genealogische Untersuchungen auch für den oberpfälzischen Raum relevant. Sein Einführungsteil über die Entwicklung des Reichsministerialenstandes ist interessant, geht jedoch zwangsläufig nicht über das Standardwerk von K. Bosl, „Die Reichsministerialität der Salier und Staufer“ hinaus, nur mit dem Positivum, daß Voits Ausführungen leichter lesbar und eingängiger sind. Eine gewisse Reserve ist bei Voit allerdings bezüglich der Ortsnamen angezeigt. Dem Rezensenten war es nicht möglich, sämtliche Zuweisungen zu überprüfen, aber um ein Beispiel zu nennen: auf S. 186 zitiert Voit eine Urkunde Bischof Nikolaus' von Regensburg nach MB 53, S. 276, Nr. 499. Der Ortsname „Aeutting“ ist in dem Monumenta Boica richtig mit Eitting b. Mällersdorf aufgelöst, Voit jedoch weist diesen Ortsnamen Eitting b. Erding zu. Auch mit der neuesten Literatur scheint sich der Verfasser nicht recht befreundet haben zu können, denn gerade in Zusammenhang mit dieser Urkunde, die in den Monumenta Boica nur im Regest wiedergegeben ist, wäre auf die Arbeit von M. Popp, Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313—1340) = Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF Band 25, 1972, S. 161, Nr. 98 zu verweisen gewesen, zumal hier die Urkunde im vollen Wortlaut abgedruckt ist. Trotz mancher kleiner Mängel wird der vorliegende Band das besondere Interesse der Genealogen finden.

P. Mai

Lemmel, Herbert E.: Die genetische Kontinuität des mittelalterlichen Adels dargestellt am Beispiel des mainfränkischen Uradelsgeschlechts der Lampert von Gerolzshofen. Genealogie und Landesgeschichte, Publikationen der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte, Institut für Genealogie Band 35. Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1980. 262 S., 12 Stammtafeln. Brosch. DM 56.—.

Die vorliegende Arbeit ist gewissermaßen das Lebenswerk des Autors, seine themabezogenen Untersuchungen reichen rund fünfzig Jahre zurück, sie waren die Grundlage einer Habilitationsschrift und Vorlesungen mit dem Schwerpunkt „Verfassungsgeschichte des Mittelalters“ an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. Auf den Erkenntnissen der Humangenetik und einer darauf begründeten Soziologie basierend, kommt der Autor zu der Feststellung, „Adel ist die Schicht eines Stammes oder eines Volkes, die, genetisch bedingt, ein kennzeichnendes Verhalten ausweist, das als die Voraussetzung dafür anerkannt wird, Herrschaft auszuüben“ (S. 156). Deshalb mußten nach Meinung Lemmels die Untersuchungen des Tellenbach-Kreises in eine Sackgasse geraten, da sie sich auf politisch hervorragende und deshalb bekannte Persönlichkeiten konzentrierten, jedoch die zahlreichen Mitglieder einer Familie, welche eine Adelschicht ausmachten, übersah. Stark inspiriert ist der Verfasser von K. Bosls genealogisch-soziologischem Gedankengut, wie dieser es zuerst und am stärksten in seinem „Franken um 800“ vorgetragen hat, ohne sich ganz von dem apodiktischen Charakter dieses Werkes lösen zu können.

Obwohl die Lampert von Gerolzshofen ein mainfränkisches Uradelsgeschlecht sind, glaubt Lemmel nachweisen zu können, daß sie auch in der Oberpfalz ansässig waren. Die erste Sippenfolge, die er bereits in karolingischer Zeit annimmt, erlischt um 1150. Ende des 13. Jahrhunderts taucht in den Zeugenreihen der Urkunden wiederum der Name Lampert bzw. seine abgewandelten Formen Lemblin-Lemmel auf. Orts- und Flurnamen, sowie Kirchenpatrozinien, die in Gedenken an den Stifter gegeben worden sein sollen, sind, nach Lemmel, Hinweis auf ausgedehnten Streubesitz der Lampert in der Oberpfalz. Ein Lanzenberg südwestlich von Amberg, ein Lampertsberg zwischen Vils und Naab,

südlich Amberg bzw. Nabburg, dienen hierbei als Beweis. Der Nachweis an Lambertus-Patrozinien ist ebenfalls dürftig. J. B. Lehner, der in seiner Studie „Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien im Bistum Regensburg“ (VO Bd. 94) gewissenhaftest die Patrozinien, auch jene längst abgegangener Burgkapellen, aufgenommen hat, verzeichnet nur zwei, dem hl. Lambertus geweihte Kirchen. Zum einen Teunz, und Lambertsneukirchen, wobei allerdings letzterer Ort bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts schlicht Neukirchen hieß und dann erst zur Unterscheidung von Neukirchen S. Martini vom Hochholz sich Lambertsneukirchen nannte. Eine Lampertkapelle bei Pförring ist weder bei Lehner noch in den Matrikeln der Diözese Regensburg erwähnt, ebensowenig eine von Lemmel bei Griffenwang genannte Kapelle. Eine kurze Bemerkung sei noch erlaubt, seit M. Fastlingers Arbeiten zur Patrozinienforschung zu Beginn dieses Jahrhunderts haben sich die Methoden verfeinert und man ist zu wesentlich differenzierteren und vorsichtigeren Zuschreibungen gekommen und eine kongruente Entwicklung hat sich auch bei der Paläographie angebahnt. Verschreibungen oder Verlesungen eines mittelalterlichen Kopisten werden nahezu ausgeschlossen. Es ist kaum berechtigt, wie der Verfasser auf S. 153 ausführt, ein „H“ für ein „N“ zu lesen und damit einen Hermannus de Hore in einen Hermannus de Nore umzubenennen, um ihn damit der Reichsministerialenfamilie der Nohra zuordnen zu können.

Trotzdem bleibt im ganzen gesehen die vorliegende Arbeit ein interessanter Versuch, Genealogie auf wissenschaftlicher Basis zu betreiben und Denkanstöße zu geben, denn, und daran sei hier erinnert, auch die berühmten Adelsfamilien der Oberpfalz sind nur in ihren Spitzen bekannt, es steht noch viel Forschungsarbeit offen.

M. Popp

Motyka, Gustl: Kloster Speinshart. Geschichte, Kultur, Kunst. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz Heft 18. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1980. 40 S., 4 Abb. Brosch.

Die Geschichte eines Klosters, als dessen Gründungsjahr 1145 angenommen wird, das nach der Säkularisation 1803 im Jahre 1921 wieder aufgerichtet wurde, dazu einen kurzen Abriss der Entwicklung des Prämonstratenserordens auf 37 Textseiten einer schmalen Broschüre zu explizieren (die übrigen Seiten verteilen sich auf Titelei, Inhaltsverzeichnis, Quellen- und Literaturverzeichnis, Verzeichnis der in dieser Reihe lieferbaren Hefte und Imprimatur) ist dem Verfasser in etwa gelungen. Jahrhunderte wurden im Zeitraffertempo durchgemessen und daß hierbei vieles zu kurz kam, und manches nur stichwortartig angerissen werden konnte, ist nicht zu übersehen. Daß auf jeglichen kritischen Apparat verzichtet wurde, ist innerhalb dieser Schriftenreihe so konzipiert. Allerdings ist nicht ganz ersichtlich, weshalb man sich auch bei der Quellen- und Literaturangabe der größeren Sparsamkeit befleißigte. So bleibt die Frage offen, welcher Band der Monumenta Boica — Teil zwei des Regensburger Urkundenbuches ist immerhin der 54. Band dieser Publikationsreihe — bezüglich Speinshart einzusehen wäre, ebenso fehlt jeder Hinweis, wie und wo die Annales Speinshartenses 1661—1770 einzusehen wären. Im ganzen eine Kurzinformation für Eilige, die glauben, nicht die Zeit zu haben, sich durch eine profunde und damit auch umfängliche Darstellung durchzuarbeiten.

M. Popp

Lehmann, Klaus - Busl, Franz: Oberpfälzer Wald. Oberfränkische Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Hof (Saale) 1976. 200 S., 112 Bildtafeln, davon 24 vierfarbig. Kartoniert.

Lehmann, Klaus - Busl, Franz: Der Bayerische Wald. Oberfränkische Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Hof (Saale) 1978, 200 S., 112 Bildtafeln, davon 24 vierfarbig. Kartoniert.

Zwei, von demselben Autorenteam erarbeitete und im gleichen Verlag erschienene, hervorragend gestaltete Bildbände. Um gleich jeder Verwechslung vorzubeugen, sie sind, trotz gleich- oder ähnlich lautenden Titeln, nicht identisch mit jenen Bänden, die bereits in VO 117, S. 317 (Der Bayerische Wald. Welt voll Ruh' und Herrlichkeit) und VO 118 S. 411 (Oberpfälzer Wald und Steinwald) besprochen wurden. Der Textteil führt den Leser hin zu den verborgenen Kostbarkeiten beider Landstriche, er informiert über die historische Entwicklung, Handwerk und Gewerbe bis in die jüngste Zeit, doch nie wie mit einem erhobenen Zeigefinger belehrend, vielmehr darauf bedacht, Freude zu wecken, dieses Land zu erwandern. Die reiche Bebilderung lotet in technisch brillanter Manier die angesprochenen Details aus. Schade, daß dem ersten Band — Oberpfälzer Wald — keine Karte beigegeben ist. Der Ortsfremde, wozu sich auch der Rezensent zählt, empfindet sie als recht hilfreich, alle jene Orte ansteuern zu können, die ihm in Wort und Bild vorgeführt wurden und in ihm den Gusto geweckt haben, sie selbst zu besuchen.

M. Popp

Kraus, Hans Georg: Familien-Buch Kraus, Stadt Kemnath in der oberen Pfalz. Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten Band 40. Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1979. 444 S., m. zahlreichen Abb., 3 Faltafeln. Leinen geb. DM 96.—.

Was der Autor hier vorlegt, ist die sauber erarbeitete Genealogie einer oberpfälzischen Bürgerfamilie, die sich anhand eines Salbuchs der Stadt Kemnath bis zum Jahre 1497 schlüssig nachweisen läßt. Hier werden keine hochtrabenden Ambitionen gehegt, ganz im Gegenteil war Kraus „immer bemüht, nur Tatsachen niederzuschreiben und keine Wunschvorstellungen einzufügen“. Verwandtschaftsverhältnisse, die nicht eindeutig bestimmt werden konnten, wie dies gerade bei möglichen Geschwistern der Fall ist, wurden stets nur mit der Wahrscheinlichkeit angedeutet. Jedoch heben die chronikalen Einschübe die Arbeit weit über einen reinen genealogischen Abriß hinaus, sie wird zu einer, territorial zwar eng begrenzten, Orts- und Landesgeschichte. Forst- und Jagdgebrauche sind ebenso wenig ausgespart wie auch folkloristische Züge, wenn auf den Speisezetteln für ein Hochzeitsmahl des Jahres 1536 in Wort und Bild eingegangen wird. Doch es wird nicht nur in Schönfärberei, im Sinne der heilen alten Zeiten, gemacht. Wer sich um historische Wahrheit bemüht, muß auch über die Leiden, die der dreißigjährige Krieg über einzelne Familien und ganze Gemeinden gebracht hat, sprechen. Die verheerende Pestseuche wütete, so daß z. B. 1633 und 1634 in Kemnath keine Ratswahlen durchgeführt werden konnten, aber auch Beschuldigungen der Hexerei waren landläufig. Der Text wird ansprechend illustriert, vor allem dürfte die originalgetreue Wiedergabe von Stiftungsbriefen des späten 15. und des frühen 17. Jahrhunderts bei vielen das Interesse an Urkundentexten wecken. Im ganzen eine erfreuliche Neuerscheinung auf dem Gebiet der genealogischen Forschung.

P. Mai

Traeger, Jörg: Mittelalterliche Architekturfiktion. Die Allerheiligenkapelle am Regensburger Domkreuzgang. Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich, 1980. 144 S., 123 meist ganzseitige Abb., davon 7 Farbbilder. Brosch. DM 15.—, geb. DM 34.—.

Die Allerheiligenkapelle im Kreuzgang des Regensburger Domes steht seit rund ein- einhalb Jahrhunderten im Blickpunkt kunsthistorischer Betrachtung. Erwähnt seien hier nur die Namen Schuegraf, Walderdorff, Mader und Endres. Eine Gesamtmonographie blieb bislang ein Desiderat der Forschung. Traeger hat mit dem vorliegenden Band diese Lücke in wissenschaftlich hervorragender Manier geschlossen. Diesem mit zu den schön-

523

sten Werken der Kunst des 12. Jahrhunderts auf deutschem Boden zählenden Bau wurde nun endlich seine adäquate Würdigung zuteil. Wenn überhaupt eine Kritik angebracht werden kann, so ist es diese, daß der Titel zu akademisch gewählt wurde, wodurch mancher der subtilen Hin- und Einführung in die spätromanische Baukunst und Bildersprache entbehrt. Der Autor formuliert so: „Der Schritt vom verputzt zu denkenden, durch Sockel, Lisenen, Blendbogenfriese und Gesimse gegliederten Außenbau ins bemalte Innere bezeichnet den Schritt von der Architektur zur Architekturfiktion“. Eine beim seichten Überlesen schwer zu verstehende Definition, die aber der Verfasser transparent zu machen versteht. Selbstverständlich fehlt es nicht an Querverweisen zu vergleichbaren Architekturen, jedoch ist vor allem die Bildersprache der Allerheiligenkapelle, die der Lectio zum Allerheiligen-Fest entnommen ist, mit zahlreichen kongruenten Darstellungen belegt. Die vorliegende Arbeit ist als Sonderausgabe für das Domschatzmuseum erschienen, in Aufmachung und Format entspricht sie den „Großen Kunstführern“ aus dem Verlag Schnell & Steiner, doch was sie an wissenschaftlichem Tiefgang, an Präzision in der Aufbereitung des Quellenmaterials bietet, hebt sie positiv an die Spitze dieser Publikationsreihe.

P. Mai

Statt am Hoff (Stadtamhof). Hrsg. vom Heimatverein Stadtamhof. Gesamtherstellung vormals Manzsche Buchdruckerei und Verlag, Regensburg 1981. 108 S. m. zahlreichen zum Teil mehrfarbigen Abb. Leinen geb. DM 10.—.

Eine kleine, hübsch und mit viel Freude und persönlichem Engagement aufgemachte Festschrift zum 1000jährigen Jubiläum Stadtamhofs. So steht auch zu Beginn die Urkunde Kaiser Ottos II. von 981 April 2, in welcher das Gut „Scierstat“ in der Vorstadt von Regensburg erstmals urkundlich erwähnt wird. Fast an die tausend Jahre — Stadtamhof wurde bekanntlich erst 1924 der Stadt Regensburg eingemeindet — entwickelte sich hier ein Gemeinwesen, dessen Geschicke zwar vielfach mit den Ambitionen der Reichsstadt Regensburg und der Territorialpolitik der Wittelsbacher verbunden gewesen war, das sich aber auch eine gewisse Eigenständigkeit bewahren konnte. (Erinnert sei hier an den Vortrag von Dr. Diethard Schmid mit dem Thema „Bayern und die Freie Reichsstadt Regensburg am Beispiel Stadtamhof“ im Rahmen des Vortragsprogramms des Historischen Vereins, der modifiziert in dem vorliegenden Verhandlungsband abgedruckt ist). Aber Stadtamhof bildete auch eine in sich geschlossene Sakrallandschaft. Da war einmal das in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts entstandene Augustinerchorherrnstift St. Mang, das sich von allen übrigen Augustinerchorherrenstiften des Bistums Regensburg unterschied, da es allein die Statuten und die Regel der Reformkongregation von St. Maria in Porto einführte. 1226 wurde das beim Dom errichtete Spital nach Stadtamhof transferiert, das unter dem Namen KatharinenSpital die Stürme der Säkularisation überstand und heute noch existiert. 1630 hielt der Orden der Franziskaner in Stadtamhof Einzug und noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gründeten Notre Dame-Schwester eine Ordensniederlassung und eine Schule hier. Die Reihe wäre unvollständig, würde man hier nicht Mutter Theresia Gerhardinger gedenken, gebürtig aus Stadtamhof, die zur Gründerin des Ordens der Armen Schulschwester wurde. Merkwürdiges und Kurioses — wozu auch die Pestseuche des Jahres 1713 wie die Schreckentage von 1809, als Stadtamhof schwerste Schäden durch die napoleonische Kanonade davontrug, zählten — wurden erwähnt, Bruderschaften, Vereine und Verbände erfuhren ihre Würdigung, der schönen alten Zeiten, als noch die Protzenweiher-Dult stattfand, wurde gedacht, des Walhalla-Bockerls und vielem anderen mehr. Über den aktuellen Anlaß des Jubiläumsjahres hinaus wird diese Festschrift ihre Gültigkeit bewahren und, wie zu hoffen ist, gerade in der jüngeren Generation, für die so manches hier vorgebrachte nur noch Schall und Rauch ist, Interesse und Verständnis für die historische Vergangenheit Stadtamhofs wecken.

P. Mai

Dienen in Liebe. Rudolf Graber Bischof von Regensburg. Hrsg. von Paul Mai im Auftrag des Bischöflichen Ordinariates Regensburg. Verlag Schnell und Steiner, München-Zürich 1981. 510 S., 63 Abb. und grafische Darstellungen. Leinen DM 58.70.

Der Wahlspruch, unter den Bischof Rudolf Graber sein Episkopat stellte, als er im Jahre 1962 die Kathedra des hl. Wolfgang bestieg, gab auch dem Buch seinen Titel — Dienen in Liebe. Fragt man nach dem Anlaß, ein solches Werk zu erstellen und nach wissenschaftlicher Qualität der Aufsätze, nach Umfang und gediegener Aufmachung, ist dieser terminus nicht zu hoch gegriffen, so ergeben sich zwei Aspekte. Im kommenden Jahr feiert Bischof Rudolf Graber sein 20jähriges Bischofsjubiläum und es ist zugleich das Jahr, in welchem das Bistum Regensburg der 150. Wiederkehr des Todestages von Johann Michael Sailer gedenkt. Das vorliegende Buch ist als Festgabe für Bischof Graber zu diesem Jubiläumsgedacht, und es wurde, was bei Festschriften fast die Ausnahme ist, termingerech fertiggestellt, denn es hinterläßt immer einen schalen Geschmack, wenn dem zu Ehrenden versichert wird, daß eine Ehrengabe für ihn in Vorbereitung ist, die zu einem noch nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt erscheinen wird.

Was der vorliegende Band bietet, ist eine umfassende Information über die Entwicklung des Bistums in den letzten zwei Dezennien. Schon das II. Vatikanische Konzil formulierte, „der Gang der Geschichte selbst erfährt eine so rasche Beschleunigung, daß der einzelne ihm schon kaum mehr zu folgen vermag“ (II. Vat., Kirche und Welt, Art. 5) und so ist es gut, sich der Ereignisse zu erinnern, sie in Wort und Bild festzuhalten. Aber eine zweite Komponente kommt hinzu. Es ist erlebte Geschichte, die hier niedergelegt ist, bereichert um oft vielleicht sogar nur winzige Details, die in keinem Aktenmaterial ihren Niederschlag finden, aber ein historisches Phänomen in seiner Vielfalt aufscheinen lassen.

Wenn allein das Inhaltsverzeichnis durchgegangen wird, so zeigt sich eine größtmögliche Vollständigkeit in der Erfassung jener Themata, die für die neueste Bistums-geschichte relevant sind, in ihrer Komplexität aber auch ein Stück Zeitgeschichte darstellen. Die Verkündigung des Wortes Gottes war und ist im Episkopat Bischof Rudolf Grabers das Kernstück, so steht auch, man könnte sagen folgerichtig der erste Beitrag dieses Buches in Bezug zu diesem Aspekt bischöflichen Wirkens. Aber es ist ein breitgefächertes Spektrum, das hier ausgebreitet wird, die seelsorglichen und karitativen Belange werden ebenso angesprochen wie die kulturellen Bereiche, das Wirken der Verbände und Laienaktivitäten wie die Volksfrömmigkeit. Das II. Vatikanische Konzil setzte mit der von ihm initiierten Liturgiereform auch neue Akzente für den Kirchenbau, an ausgewählten Beispielen wurde gezeigt, wie die Theorie in das technisch-architektonisch Machbare transponiert wurde. Mit der Errichtung einer Universität in Regensburg erfüllte sich ein langgehegter Wunsch, ein Ausbildungsangebot von der breiten Basis der Grund- und Hauptschulen über die Gymnasien in ihren verschiedenen Zweigen bis hin zur elitären akademischen Laufbahn vorlegen zu können. Diese Entwicklung bedeutete aber auch, daß eine schon auf der Diözesansynode von 1927 als dringlich vorgebrachte Forderung, die über mehr als drei Jahrzehnte aus hier nicht näher zu untersuchenden Gründen unter den Tisch gefegt worden war, unter dem Episkopat von Bischof Rudolf Graber endlich ihre Realisierung erfuhr: der Ausbau eines Bischöflichen Zentralarchivs, einer Bischöflichen Zentralbibliothek und der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Damit konnten die reichen Bestände nicht nur einer breiten Öffentlichkeit, sondern vor allem der Forschung zugänglich gemacht werden. Die hohen Besucherzahlen der verschiedenen Ausstellungen im Diözesanmuseum und im Domschatzmuseum, das ebenfalls der Initiative Bischof Rudolf Grabers sein Entstehen verdankt, zeigen, daß hier eine Lücke im musealen Bereich Regensburgs geschlossen worden war.

Es würde im Rahmen einer Buchrezension zu weit gehen, auf jeden einzelnen Aufsatz effizient einzugehen. Ein jeder ist nach bestem Wissen und Gewissen wissenschaftlich erarbeitet und mit einem kritischen Apparat versehen. Im ganzen stellt der vorliegende Band eine Geschichte des Bistums Regensburg der letzten zwanzig Jahre dar, gesehen aus der Sicht jener, die diese Entwicklung mitgetragen haben, aber auch Aufforderungen für

künftige Generationen, das hier aufbereitete Material in ihre historischen Forschungen einzubringen.

M. Popp

Stache, Christa: Bürgerlicher Liberalismus und katholischer Konservatismus in Bayern 1867—1871. Kulturkämpferische Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund von nationaler Einigung und wirtschaftlich-sozialem Wandel = Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 148, Frankfurt a. M., Bern: Verlag Peter D. Lang 1981, 197 S. SF. 41.— = ca. DM 40.—.

Kulturkampfforschung konzentrierte sich bislang weitgehend auf Bismarck, Preußen und das Deutsche Reich. Die Tatsache, daß sich in den süddeutschen Ländern Baden und Bayern ein Kulturkampf bereits in den 1860er Jahren abspielte, war zwar allgemein bekannt, wurde aber zuwenig — vor allem im Hinblick auf die Folgen für Preußen — reflektiert. Für Baden legte bereits 1937 J. Becker eine fundierte Untersuchung (Habilitationsschrift*) vor, für Bayern stellte sich nunmehr Ch. Stache mit einer Dissertation dieser Aufgabe. Sie kam zu dem Ergebnis: „Kulturkampf, die Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und katholischem Konservatismus, war in Bayern ein Konflikt zwischen dem liberalen Bürgertum und den an der Erhaltung eines patriarchalischen Agrarstaates interessierten Elementen des Adels, des Klerus, des alten Mittelstandes und des mittleren und kleinen Bauerntums.“ (S. 170) Ch. Stache führt damit die kulturkämpferischen Auseinandersetzungen — in Anlehnung an einen Forschungsansatz von L. Gall — nicht primär auf kirchenpolitisch-weltanschauliche, sondern auf wirtschaftlich-soziale Ursachen zurück. Ein Verdienst dieser Arbeit ist es sicherlich, die allgemeinen Rahmenbedingungen des bayerischen Kulturkampfes näherhin zusammengetragen zu haben, z. B. auch auf die latente Liberalismusfeindlichkeit seitens der Bauern und Handwerker, die durch die liberale Wirtschafts- und Sozialpolitik in ihrer Existenz bedroht waren, besonders aufmerksam gemacht zu haben. Wenn jedoch die Adreßbewegung der Katholisch-Konservativen gegen den Gresserschen Schulgesetzentwurf rein instrumentalisch eingestuft wird, d. h. in ihr der Versuch der katholisch-konservativen Opposition vermutet wird, mit Hilfe des Klerus eine breite Front gegen die liberale Politik in Bayern überhaupt zustande zu bringen (S. 56), so scheinen mir doch Ursache und Wirkung der damaligen politischen Handlungsabläufe verwechselt zu werden. Ein Eigengewicht kulturpolitischer Maßnahmen als Aktion und Gegenaktion existiert bei Ch. Stache nicht mehr, Kulturkampf wird nur mehr als Abteilung andersgelagerter wirtschaftlich-sozialer Bedingungen begriffen. Wenn zudem — entgegen der bisher in der Forschung gängigen Terminologie — unter den Begriff „Kulturkampf“ nicht mehr nur das unmittelbar strittige Verhältnis Staat-Kirche, sondern alle zwischen Liberalismus und Katholisch-Konservativen auftretenden Differenzen (seien sie wirtschaftlicher, staatlicher, staatspolitischer oder weltanschaulicher Art) subsumiert werden (S. 13, 170), so erschwert sich der weitere wissenschaftliche Dialog bedeutend, wird auch der begrüßenswerte — mehr angedeutete, als durchgeführte — Vergleich des Kulturkampfes in Bayern, Baden und Preußen problematisch. Leider wurde andererseits der Kulturkampf als solcher in Bayern nicht einmal in dem vom Titel vorgegebenen Zeitraum (1867—1871) erschöpfend behandelt: Vermißt wird eine eingehende Wertung der bekannten Zirkulardepeche Hohenhohes vom 9. April 1869 gegen das geplante Unfehlbarkeitsdogma oder auch ein Ausblick auf den konkreten Anteil Bayerns an den Kulturkampfgesetzen im Deutschen Reich, wie er sich etwa durch die Initiative des bayerischen Kultusministers Lutz im Bundesrat 1871 zur Schaffung eines Gesetzes gegen den Mißbrauch der Kanzel zu politischen Zwecken nahelegte. Beim Blick ins Quellenverzeichnis fällt auf, daß dort nur staatliche, keinerlei kirchliche Archive verzeichnet sind, die Quellengrundlage also unbedingt ergänzungsbedürftig ist. Für den bayerischen Kulturkampf und seine Folgen für den

Kulturkampf in Preußen bleiben trotz der nun vorliegenden Arbeit Ch. Stache's viele Fragen offen.

W. Chrobak

Harterger, Walter: Volkstanz, Volksmusikanten und Volksmusikinstrumente der Oberpfalz zur Zeit Herders. Band 1 der Reihe IV Studien zur musikalischen Volkstradition, herausgegeben vom Institut für Volkskunde der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Regensburg 1980, Gustav Bosse Verlag; DM 29.—.

Nach der im Titel angezeigten Abgrenzung, „Zur Zeit Herders“ umschließen die Untersuchungen des Verfassers, derzeit Inhaber des Lehrstuhls für Volkskunde an der Universität Passau, im wesentlichen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hiefür wurden im größeren Umfang Verordnungen, Protokolle, Amtsrechnungen usw. erfaßt und ausgewertet. Doch konnten auch entsprechende amtliche Anordnungen und Verlautbarungen aus früherer Zeit nicht unberücksichtigt bleiben, zumal die Musikpflege in der Oberpfalz insgesamt (Kirchen-, Gesellschafts- und Volksmusik) weitgehend durch die wechselvollen politischen Verhältnisse, die zugleich auch mit einem Wandel der Religionszugehörigkeit verbunden waren, beeinflußt wurde. Dabei darf neben der auf dem Gebiete der Musik führenden gesellschaftlichen Oberschicht in den oberpfälzischen Edelmannsgütern, Hammerschlössern und Hofmarkssitzen die Bedeutung der weithin wirkenden Musikpflege in den Klöstern Michelfeld, Reichenbach, Waldsassen, Walderbach und Speinshart mit seiner im 18. Jahrhundert bedeutenden Musikschule nicht übersehen werden.

Der Verfasser untersucht nach einer einleitenden Betrachtung über die „Entdeckung“ der Volksmusik, der Forschungsentwicklung und deren Schwerpunkte in den einzelnen Abschnitten: Die Musikanten (Spielberechtigung, Musikpatente, regionale und soziale Herkunft der Musikanten), die in der Oberpfälzer Volksmusik verwendeten Instrumente, die Anlässe und Tanztermine (Tanzverbote, Hochzeiten, „Kölbelweil“-Lichtmeß, Fachsingszeit, Kirchweih Rockenstuben) mit einer abschließenden Betrachtung des Stellenwerts der Volksmusik. Hervorzuheben sind die zahlreichen ergänzenden Anmerkungen und das beigegebene Bildmaterial. Nicht zuletzt erfahren auch die in ihrem Umfang noch nicht vollauf gewürdigten Vorarbeiten von Felix Hoerburger und Adolf Eichenseer lobende Erwähnung.

Insgesamt eine lesenswerte Arbeit, die in knapp 100 Seiten dem Liebhaber der Volksmusik wertvolle Hinweise, dem volkskundlich und musikwissenschaftlich Interessiertem einige Anregung vermitteln kann. Eine Zusammenstellung der benutzten Literatur am Schluß wäre von Vorteil gewesen.

A. Scharnagl

Strobel, Richard: Mittelalterliche Bauplastik am Bürgerhaus in Regensburg = Das Deutsche Bürgerhaus, begr. von A. Bernt, hrsg. von G. Binding Band XXX. Verlag Wasmuth, Tübingen 1981. 252 S., 189 Zeichnungen, 468 Photos. Leinen geb. mit Schutzumschlag DM 68.—.

Bereits 1976 erschien vom gleichen Verfasser in derselben Publikationsreihe das Werk „Das Bürgerhaus in Regensburg“ (vgl. die Besprechung in VO 117, 317—318), und im Prinzip könnte sich der Rezensent in seinen Formulierungen wiederholen, denn auch in dem vorliegenden Band hat Strobel mit einem immensen Arbeitsaufwand, die Materialsammlung allein beanspruchte die Jahre von 1963—1966, ungerechnet die textliche Formulierung, die abermals mehr als drei Jahre in Anspruch nahm, und einem schwerlich zu überbietenden Perfektionismus in der Erfassung der Details ein Stück Regensburger Bau-

geschichte dokumentiert. Man kann, wie der Klappentext es aussagt, den Band als eine wertvolle, unentbehrliche Ergänzung zum „Bürgerhaus in Regensburg“ sehen, aber mehr noch als eine in sich geschlossene Arbeit, die sich auf die Erfassung und Interpretation des vom 11. bis zum frühen 16. Jahrhundert gebräuchlichen plastischen Schmuckes an Profanbauten spezialisiert. Insgesamt 197 verschiedene Fensterformen von der Romanik bis in die Spätgotik werden in Bild und Skizze vorgestellt, ebenso 52 Portale und Loggien und 87 Rippengewölbe. Der Autor schreibt in seinem Vorwort „wenn dadurch noch mehr bewußt würde, daß jedes Detail, jedes historische Bürgerhaus mit und ohne solche Details einen unverzichtbaren Beleg für dieses Kunstwerk darstellt, würde der Werbespot von der einzigen erhaltenen mittelalterlichen Großstadt Deutschlands seinen Sinn behalten“. Damit sind eindeutig die Architekten angesprochen und alle jene die mit der Altstadt-sanierung befaßt und konfrontiert sind. Aber das Buch sei auch allen Freunden der Altstadt Regensburg empfohlen, mit einem hervorragend gestalteten Bildteil, mit einem wissenschaftlich gründlichst fundierten, aber keineswegs spröden Textteil, führt es sie zu den verborgenen Schönheiten ihrer Stadt.

P. Mai

